

die rückwärts befindliche Vertiefung als Geschützbettung gebient. Dieselben zeigen eine vollkommene Ähnlichkeit mit den v. 20./21. Sept. 1762 bei der Brückermühle errichteten Schanzen (noch 1880 sichtbar).

Wir machen noch darauf aufmerksam, daß die Richtung der Scharte der Felschanze nach Norden, nach dem Sennküppel geht, sowie daß die Abfahrt gesichert war (nach Südosten). Auch die Lage war vortrefflich gewählt. Die Schanze beherrschte das ganze Wetterthal von Laubach bis Wetterfeld. —

Zwei Schriftstücke zur Geschichte des deutschen Zollvereins.

Mitgeteilt von Dr. August Boeschen in Laubach.

Bekanntlich ging der politischen Einigung Deutschlands, im Gegensatz zu den anderen Kulturvölkern Europas, wo die politische Einheit sich gleichzeitig mit den kommerziellen und gewerblichen Verhältnissen entwickelte, eine Einigung auf handelspolitischem Gebiete voraus, die Gründung des deutschen Zollvereins¹⁾. Unserem engeren Vaterlande aber gebührt das Verdienst, den Anstoß zu dieser wichtigen Entscheidung in der deutschen Geschichte gegeben und durch die Zollvereinigung mit Preußen die Grundlage der handelspolitischen Einheit Deutschlands geschaffen zu haben.

Durch das preussische Zollgesetz vom 26. Mai 1818 war Oberhessen schwer geschädigt worden, insbesondere die Gegenden von Alsfeld, Lauterbach, Biedenkopf, Gladenbach. Durch die spanische Revolution und die Vernichtung der spanischen Flotte durch die Engländer hatten die Wein-

¹⁾ Vergl. hierzu: Fischer, Über das Wesen und die Bedingungen eines Zollvereins (Hildebrand's Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 2. Jahrg. Bd. I, S. 317 ff.; Zur Geschichte der deutschen, insbesondere der preussischen Handelspolitik von 1818 bis 1828 (Mante's Histor. pol. Zeitschr. Berl. 1833—36, Bd. II, S. 64 ff.; Emminghaus, Entwicklung, Krisis und Zukunft des deutschen Zollvereins, Leipz. 1863; L. R. Agidi, Aus der Vorzeit des Zollvereins, Hamb. 1865; W. Weber, Der deutsche Zollverein, Leipz. 1869; Duden, Der preussisch-hessische Zollverein vom 14. Febr. 1828 (Akademische Festrede), Gießen 1878; Treitschke, Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert, Leipz. 1885, Th. III, S. 603 ff.; Duden, Das Zeitalter des Kaisers Wilhelm, Berl. 1888, B. I, S. 1 ff. —

weber von Alsfeld ihren Markt verloren; das Hinterland verlor durch jenes Gesetz seinen Absatz nach Westfalen. Die Verhandlungen in Darmstadt von 1820—23 waren ohne Ergebnis; ein gleiches Bild deutscher Zerrissenheit boten die Konferenzen in Stuttgart zwischen den Vertretern von Bayern, Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt und Nassau. Als nun der bairisch-württembergische Zollverein vom 12. April 1827 zur Ausführung kam und bekannt wurde, verlangte die öffentliche Meinung im Großherzogtum teils den Anschluß an diesen Verein, teils eine Verständigung mit Preußen, wie sie schon seit Jahren der Abgeordnete Perrot befürwortet hatte. Beide Kammern sprachen die Hoffnung aus, daß irgend ein Zollverein zu Stande käme, und ermächtigten die Regierung, eine den Bedürfnissen des Landes entsprechende Uebereinkunft über Zoll- und Handelsverhältnisse mit den benachbarten Regierungen zu treffen. Darauf wandte sich der Minister Du Teil, dessen Plan (Aufhebung der Binnenzölle, Gleichstellung der Weg- und Wasserzölle, Umgebung der vereinten Gebiete durch eine gemeinsame Zolllinie, Teilung der Einnahmen nach Maßgabe der Bevölkerung) die Grundlage der Darmstädter und Stuttgarter Verhandlungen gebildet hatte, in vertraulicher Weise an Grafen Bernstorff, den preussischen Minister des Aeußeren. Als von hier aus zu einer amtlichen Anregung ermutigt wurde, und Ludwig I. überzeugt von der Schädlichkeit der vielen Mauthen im Innern, seine Genehmigung erteilte, stellte Du Teil am 10. August 1827 an Grafen Maltzan, den preussischen Geschäftsträger in Darmstadt, die förmliche Anfrage, ob man in Berlin geneigt sei, einen geheimen Bevollmächtigten seines Hofes zu empfangen. Der hessische Minister leitete die Verbalnote¹⁾ ein mit dem Hinweise auf die Einladung, dem zwischen den königlichen Höfen von Bayern und Württemberg abgeschlossenen Vertrage über ein gemeinschaftliches Zollsystem beizutreten, welche Einladung der Großherzoglichen Regierung zugekommen und vor Kurzem angelegentlich erneuert worden. Mit dieser Einladung, führte der Minister weiter aus, trafen die dringendsten Bitten einiger Klassen großherzoglicher Unterthanen zusammen, die unter den neulich erhöhten bairischen Zöllen vorzüglich leiden und daher den Beitritt zu jenem Vertrage sehr wünschen.

Der bairisch-württembergische Zollvertrag konnte nur durch den Anschluß von Baden, Hessen-Darmstadt und Nassau zum Kern eines süddeutschen Handelssystems sich herausbilden; eben eine solche Mächtent-

¹⁾ Onden, Zeitalter R. W. I, 14 ff. —

wicklung aber mußte den Höfen von Wien und Berlin höchst unwillkommen erscheinen. Dieser Umstand wurde von Du Thil geschickt benutzt, um sein Land von dem Anschlusse an den süddeutschen Verein zurückzuhalten und um einerseits Preußen zu gewinnen, andererseits aber den Argwohn Oesterreichs unschädlich abzuleiten. Außer durch politische Gründe wurde Du Thil zum Anschlusse an Preußen noch durch rein volkswirtschaftliche Gründe bewogen; ein etwaiger Anschluß an Bayern, so äußerte er sich, käme für Hessen einem Selbstmorde gleich, weil Bayern ebenso wie Hessen ein Ackerbaustaats sei und durch sein Getreide, seinen Wein und sein Vieh die gleichen Erzeugnisse Hessens geradezu erdrücken würde, während von Preußen erstens an sich ein sehr viel größerer Markt und zweitens gerade für die Bodenerzeugnisse Hessens neue Absatzwege mit Sicherheit zu hoffen wären. Außer dem Prinzen Emil wünschten noch der Minister des Innern v. Grolmann und der Geheimne Staatsrath v. Hofmann dringend den Anschluß an Preußen. Zu Anfang Januar 1828 erschien letzterer, den König Ludwig persönlich im Bade Brückenan zu überreden gesucht hatte, in Berlin, und schon am 14. Febr. unterzeichnete er den Vertrag, der thatsächlich die Verfassung des deutschen Zollvereins festgesetzt hat. —

Die nachstehenden Schriftstücke¹⁾ vom 20. Mai und 22. Juli 1827 zeigen uns, daß die Fabrikanten von Freienseen und Lardenbach, die ein ausgedehntes Geschäft betrieben (die Existenz von 2000 Menschen hing davon ab), dringend den Anschluß an den süddeutschen Zollverein wünschten; außer dem allgemeinen bieten diese Schriftstücke noch ein besonderes lokales Interesse. —

¹⁾ Wie uns der Sohn des Bittstellers, Johannes Beyer, der später unter der Firma „Johann Heinrich Beyer Sohn“ das Geschäft seines Vaters fortgeführt hat, und der noch heute in hohem Alter (er ist 1808 geb.), aber noch in vollem Besitze seiner Geisteskräfte zu Freienseen lebt, mittheilt, wurden diese Schriftstücke vom damaligen Pfarrer Frank zu Freienseen abgefaßt. Johannes Beyer, ein Privatschüler des letztgenannten Pfarrers, hat damals eine Abschrift der Schriftstücke gefertigt, die noch in seinem Besitze sich findet, und die er uns mit dankenswerter Bereitwilligkeit behufs Veröffentlichung zur Verfügung gestellt hat. Wie er uns weiter mittheilt, hätte sein Vater nur an den süddeutschen Verein den Anschluß gewünscht, da ihr Waarenabsatz nach Süden, Rheinpfalz, Gegend von Landau zc. (wie auch seine Geschäftsbücher ausweisen) stattfand, und sie gerade die preussische Konkurrenz fürchteten. Auf einem Irrthum beruht demnach folgende Angabe von Treitschke (a. a. O. S. 630): „Großen Eindruck machte auf den Minister (Du Thil) eine von dem Fabrikanten Beyer im Vogelsberge eingereichte, vom Pfarrer Frank verfaßte gründliche Denkschrift, die überzeugend nachwies, daß der Waarenzug des Landes überwiegend durch Preußen gehe. Darum lehnte Du Thil die bairische Einladung ab“. zc. —

I. Bittschrift des Johann Heinrich Beyer und der übrigen Fabrikanten zu Freyenseen vom 20. Mai 1827 an Großh. Hess. Ministerium der Finanzen und des Aeußeren um Anschluß an den bayrisch-württembergischen Zollverein.

Freyenseen, d. 20ten Mai 1827.

Gegenstand :

Bitte um Anschließung des Großherzogthums

Hessen an die Handelsvereinigung von

Baiern und Württemberg.

An

Großherzoglich Hessisches Höchstpreisliches

Ministerium der Finanzen und des

Aeußern

unterthänigste Vorstellung

der Fabrikanten von Freyenseen, Land-

raths Bezirks Hungen.

Es ist allgemein bekannt geworden, wie sehr die Staatsregierung unseres Großherzogthums vor einigen Jahren es sich hat angelegen seyn lassen, eine Handelsverbindung zwischen mehreren deutschen Staaten zu Stande zu bringen, und wenn auch jene Bemühungen damals leider vergeblich waren, hat doch die dadurch bestärkte Ueberzeugung unseres Allergnädigsten Großherzogs für seine Unterthanen wesentlich behgetragen, um diese zu stimmen, daß sie getroster auf günstigere Verhältnisse harrten. Ohne die Hoffnung, daß es endlich gelingen werde günstigere Stimmung bei den Nachbarstaaten zu finden, würden gewiß schon manche Industriezweige, die ein weiteres Feld erfordern, ausgegangen seyn. Auch die hiesigen Baumwollfabriken haben jener Hoffnung zum Theil ihr bisheriges Bestehen zu verdanken. Da mehrere Tausend Menschen denselben ihren Unterhalt verdanken, so brauchen wir nicht zu versichern, daß die Nachricht von neuangeknüpften Unterhandlungen bey uns unaussprechliche Freude verursacht hat. Während wir nun aber durch die Zeitungen die erfolgte Vereinbarung zwischen Baiern und Württemberg erfuhren, verbreitete das Gerücht die Sage, daß unsere Höchste Staatsbehörde in dem Verhältnisse der Weinbauern bisher Bedenken gefunden habe, der Vereinigung beizutreten. Möge es uns entfernter wohnende und gewiß in weit wenig günstiger Lage sich befindenden Unterthanen

vergönnt seyn, für ihr Interesse, das, wie wir überzeugt sind, des ganzen Landes Interesse ist, zu reden.

Es ist von der Staatsregierung und von den Landständen, wenn wir nicht irren, anerkannt gewesen, daß die kleineren Staaten sich nicht selbst genügen, um den Erzeugnissen einen hinreichenden Markt zu eröffnen, und wir sind überzeugt, daß nur ein im Verhältniß sehr kleiner Theil der Unterthanen Ursache hat zu hoffen, daß er sich bey beschränkten Mauthlinien besser befinden werde. Sollten einige Producenten eine allgemeine Concurrenz nicht vertragen können, so scheint es uns gerathener, diese den nachtheiligen Wirkungen natürlicher Verhältnisse zu zu überlassen, als durch Beschränkungen die entschiedene Majorität in Nachtheil zu setzen, die keine Begünstigung fordert, und die durch Thätigkeit und Geschick, nicht aber durch den Nachtheil ihrer Mitbürger, ihr Gewerbe in Blüthe zu erhalten hofft. Fürchtet ein Theil der Rheinheffen die Rheinbair'schen Weine, gegen welche man jedoch früher die Concurrenz vertragen könnte, so wäre es auch für uns unbezweifelt besser, wenn Niemand mit uns concurriren wollte. Wir aber wagen auch nicht den leisesten Wunsch, daß um deswillen eine dem ganzen anerkannt dienliche ja, wir wagen es zu behaupten, nothwendige Maßregel gestört werden sollte. In der Voraussetzung, daß fast nur die Weinbauern die fernere Isolirung wünschen werden, scheint es uns, als wenn gerade sie unter allen Producenten des Landes in der günstigsten Lage sich befänden und mit Billigkeit keine weitere vorzugsweise Berücksichtigung hoffen dürften. Könnte eine solche stattfinden, so wäre unsere Gegend ihrer wohl besonders bedürftig, wo der Umstand, daß seit einigen Jahren der Taglohn gewiß nicht die Hälfte desjenigen am Rhein beträgt, hinlänglich den Unterschied der Hilfsmittel darlegt.

Soll unsere Gegend blühen, so muß es durch Fabriken seyn, die aber durchaus etwas ins Große gehen müssen, um im Stande zu seyn, die neueren Verbesserungen einzuführen und einen nützlichen Verschleiß der Waaren durch Reisen 2c. zu befördern. Größere Fabriken aber fordern ein nicht gar zu beschränktes Feld, und die niedrigen bestehenden Preise nöthigen den Fabrikanten auch den Kaufmann zu machen.

Gewiß verdienen die Fabriken einer vorzüglichen Rücksicht, indem sie selbst dem Ackerbau seinen Absatz sichern und namentlich einen beträchtlichen Theil der Einwohner der Provinz Oberheffen ernähren. Die Freyhensener haben schon sehr an Bedeutendheit verloren, aber dennoch werden sie die hier begesetzten Notizen als der Rücksicht werth darstellen.

Wir können behaupten, daß wir größtentheils nicht um unsers besondern Vortheils Willen die Aufmerksamkeit der Staatsregierung nachsuchen, sondern, daß besonders uns die Rücksicht auf unsere Arbeiter dazu bewegt. Außerdem würde vielleicht jetzt schon Einer oder Andere das mühselige und jetzt zu undankbare Geschäft aufgegeben und sein Vermögen in größerer Sicherheit anders angewendet haben. Wir hoffen nicht, daß einige oder eine folgende Messe gleich der letzten oder größere Beschränkung im südlichen Deutschland, uns nöthigen werden Hunderte von Arbeitern außer Brot zu setzen. Unser Handel geht fast bloß nach Süden und dort vorzugsweise nach Rheinbaiern. Sollte nun dieses, wohin die Einfuhr bisher frey war, ebenfalls mit in die neue Mauthlinie gezogen werden, so sehen wir nicht ab, wie wir bestehen können. Churhessen nimmt uns wenig ab, Nassau etwas mehr, Preußen, wohin wir früher stark verkauft, seit der neuen Zolleinrichtung nichts mehr. Was wir an das Inland verkaufen, geht doch meist von Worms aus in kleineren Parthien nach Baiern. Wir leiden überall sehr durch die Concurrenz mit den Preußischen, besonders den Siegenschen Fabrikanten, die bey höherem Tagelohn den doch überwiegenden Vortheil haben, ihr Gewerbe mehr ins Große treiben zu können. Hätten wir durch freyen Handel nach Baiern und Würtemberg einen vermehrten Absatz, so würden in eben demselben Maße unsere Fabrikate an Wohlfeilheit gewinnen und vielleicht die preußischen ganz aus unserer Gegend vertreiben können, daß wir hierin keine eitle Hoffnung hegen, verbürgt uns die seit mehreren Jahren erreichte Qualität der Waare und der Umstand, daß wir bey übrigens nicht ungünstigen Verhältnissen, wegen des geringen Tagelohns äußerst wohlfeil arbeiten könnten. Um eine deutlichere Vorstellung von unseren Fabrikaten und der Stufe ihrer jetzt erreichten Qualität zu gewähren, schließen wir einige der gangbarsten Muster, so wie auch einige der früher gearbeiteten Zeuge an, woraus sich unser Bestreben nach Verbesserung ergeben wird. Wir würden noch weiter darin vorgehritten seyn, wenn die Weber nicht stufenweise zu den feineren Sorten angeführt werden müßten. In Hinsicht des Barchent, mit dessen Vorfertigung erst seit 4 Jahren der Anfang gemacht ist, glauben wir in so kurzer Zeit genügende Qualitäten erreicht zu haben.

Wir zweifeln nicht, daß früher oder später das Großherzogthum Hessen jener Vereinbarung beitreten wird, aber wir halten auch jeden Verzug für verderblich, zumahl da bey schnell erfolgtem Beytritte von Seiten Hessens zur Festsetzung des Tarifs mit gewirkt werden könnte. Für diesen Fall

wagten wir, die hiesigen Fabriken der väterlichen Berücksichtigung unseres Allergnädigsten Großherzogs zu empfehlen, um einen höheren Ansat für den Eingang zu bewirken, als derjenige unseres Landes ist, da bey diesem nur etwa $\frac{1}{2}$ fr. auf die Elle fällt.

Wir wünschen, daß es der Fürsorge unseres Allergnädigsten Großherzogs möglich seyn möchte, zu bewirken, daß 2000 Unterthanen Arbeit und Brod fortwährend von unseren Fabriken erwarten können, und harren in Unterthänigkeit eines günstigen Erfolges. —

II. Schreiben des Fabrikanten Johann Heinrich Beyer zu Freienseen an den Geheimen Staatsrath Hofmann vom 22. Juli 1827.

Hochwohlgeborner Herr,

Hochverehrtester Herr Geheimer Staatsrath!

Ich habe mit den übrigen Baumwollfabrikanten von hier und Lardenbach vor wenigen Wochen eine unterthänigste Vorstellung u. Bitte wegen des Beytrittes von Seiten unseres Großherzogthums zu der Handelsverbindung zwischen Bayern und Württemberg bey Großherzoglichem Geheimen Ministerium der Finanzen eingereicht. Da vielleicht die Fortdauer unseres Geschäftes und die Existenz von 2000 Menschen unserer nächsten Umgegend von dem Entschlusse, den die Höchste Staatsregierung in dieser so wichtigen Sache faßt, abhängen wird, so wolle es nicht ungütig aufgenommen werden, daß ich im Namen der oben genannten Fabrikanten mit diesem Briefe noch einige Augenblicke bey Ew. Hochwohlgebornen in Anspruch zu nehmen wage. Es schien mir dieses passend in Rücksicht der besonderen Aufmerksamkeit, welche Ew. Hochwohlgebornen auf die Landesverhältnisse und die Mittel zum allgemeinen Wohle wenden.

Ich darf wohl voraussetzen, daß unsere Vorstellung Ew. Hochwohlgebornen gemäß den amtlichen Verhältnissen, entweder schon bekannt oder doch wenigstens zugänglich ist, und ich unterlasse es deßhalb, auf den Inhalt derselben zurück zu gehen. Wir glaubten uns dort darauf beschränken zu müssen, was unser Geschäft betrifft, nun aber, da dem Rufe nach die Landstände nur für den Fall um den Beytritt gebeten haben sollen, wenn die Ausfuhr nach jenen Gegenden die Einfuhr überträfe, möchten wir die Besorgnisse nicht verbergen, es könne die ängstliche Befolgung jener Petition von üblen Folgen seyn.

Wir fragen uns nämlich, ob je die so sehr gewünschte größere Handelsfreyheit durch freywillige Vereinbarung zu Stande kommen könne,

wenn alle Theile solche Berechnungen wollten entscheiden lassen? Und zudem könnten jene schon verbundene Staaten leicht von der Bereitwilligkeit verlieren, unsere so schwer zu schützenden Gränzen in ihren Verband aufzunehmen, wenn unserer Seits ausgesprochen wird, daß wir uns nur deswegen anschließen, weil wir den Vortheil der Handelsbilanz über die fremden zu behaupten glauben. Und wäre die Vereinigung wirklich geschlossen, so fürchten wir, sie möchte sich nur allzusehnell wieder auflösen. Fest scheint sie uns nur dann zu stehen, wenn alle Theile als Fundament der Verbindung die Ueberzeugung mitbringen; erweiterte Mauthlinien werden allen Mitgliedern nützen, selbst wenn der Anschein entgegengesetzte Besorgnisse geben wollte! Gleichwohl müssen wir es höchst dankenswerth finden wenn die Staatsregierung auch mit der Ausfuhr des Landes sich in möglichster Bekanntschaft erhält, um über die innere Kraft desselben richtig urtheilen zu können. Wären solche Veranstellungen schon längst im Gebrauche gewesen, so zweifeln wir nicht, daß sie günstig für unsere Bitte sprechen würden, wenn wir auch ehrlich genug sind, um zuzugeben, daß vermuthlich mehr Ein- als Ausfuhren würden verschwiegen worden seyn. Jetzt scheint es fast unausführbar, jene Bilanz durch sammelnde Notizen zeitig genug kennen zu lernen, da offenbar ein gar guter Theil des Vortheils für unser Land verschwinden würde, wenn wir nach Festsetzung des Tarifs erst einträten und also die Darmstädtschen Producten nicht in Schutz nehmen könnten. Aber nicht allein wegen Bestimmung der Zollansätze, sondern auch für die Organisation eines zum Nutzen des Verbandes strengen und vor Defraudation möglichst sichernden Mautheinrichtung würde die beratthende Theilnahme der Großherzoglichen Staatsregierung sicher von gutem Einflusse seyn. Und auch aus diesem Grunde wünschten wir den unaufgeschobenen Beytritt.

Außerdem geht unser Wunsch dahin, daß, wenn verschiedene Erzeugnisse des Landes durch Vereinigung zu gewinnen, andere aber zu verlieren scheinen sollten, man vorzüglich diejenigen berücksichtigen möchte, welche am wenigsten die Begünstigung der Regierung ansprechen. Sicher können solche außerordentliche Begünstigungen nur mit dem Nachtheile anderer Staatsglieder ertheilt werden und hemmen in vielen Fällen weit mehr die Industrie und den Verschleiß, als sie selbst solche befördern. Unsere Ansprüche scheinen dann um so billiger, wenn die beyderley Gewerbe nicht durch künstliche Maßregeln der Regierung ins Leben gerufen

wurden, sondern ihr Daseyn entweder der Gunst der Lokalität oder dem Geiste der Gewerbetreibenden verdanken.

Ich sage dies besonders in Beziehung auf die Interessen der Weinbauern und auf diejenigen der Fabrikanten, die sich nach den Ansichten der Regierung entgegen zu stehen scheinen. Die Fabriken unsers Landes (die Offenbacher zum Theil vielleicht ausgenommen) so wie der Weinbau sind nicht durch künstliche Maßregeln in Gang gebracht worden, sondern haben nur auf die natürlichen Bedürfnisse des Publikums gerechnet. Die Fabrikanten werden es herzlich gern bey diesen natürlichen Verhältnissen belassen wollen und fordern nur Reciprocität gegen andere Staaten, während die Weinbauern weiter zu gehen und den Anspruch zu machen scheinen, daß das Land die so sehr gewünschte größere Handelsfreiheit um ihres alleinigen Vorthells willen entbehre. In wie weit der Weinbau leiden werde, sind wir zu beurtheilen nicht im Stande, aber er käme doch in keine drückendere Verhältnisse als die früheren waren, und es scheint, daß er auch heute noch die Concurrenz müsse vertragen können, die ihn früher nicht zu Grunde richtete. Sollte aber irgend ein einzelner Erwerbszweig etwas durch die Vereinigung leiden, so weiß sich die Staatsregierung keinen Vorwurf, denn sie hätte alsdann nur verweigert, auf allgemeine Kosten zu begünstigen. Haben solche vorzugsweise Begünstigungen die Blüthe eines Gewerbs begünstigt, so fühlt sich hernach die Regierung gewissermaßen gebunden, um durch spätere Begünstigungen aufrecht zu halten, was durch frühere hervorgezogen wurde, und der Nachtheil für die übrigen Landestheile verlängert sich immerhin. Zu diesen Betrachtungen gesellt sich auch noch diejenige, daß ohne Zweifel der eigentliche Handelsstand sehr bey der Vereinigung gewinnen würde, was denn gerade denselben Gegenden am meisten zum Vortheil käme, welche die Anschließung fürchten. Alsdann möchte vielleicht aus der Krämerey ein Handel werden, und schwerlich eine Gegend im ganzen Lande mehr gewinnen als die von Mainz. Fragt man jetzt in Frankfurt, wohin die dortigen Kaufleute die meisten Geschäfte machen, so heißt es nach Bayern und diesen Gewinn könnte unser Land größtentheils an sich ziehen.

Das nördliche Teutschland ist unserm Handel fast ganz versperrt, wodurch das Großherzogthum unendlich leidet, aber es bleibt doch noch die Aussicht, im Süden einen Ausweg zu haben. Wird nun hier eine Verbindung ohne uns geschlossen, so stehen wir in der unseligsten Lage zwischen den beyden großen Mauthlinien. Zu klein, um uns selbst zu

genügen, schwindet dann jedes irgend beträchtliche Geschäft. Schließen wir uns dagegen an, so blühet sicher gar manches auf, und wäre unsere Bilanz noch nicht vortheilhaft, sie würde es gewiß.

Aber wir glauben, sie wird gleich von Anfang günstig seyn, wie schon der (mit Ausnahme der Weinbauern) fast allgemeine Wunsch vermuthen läßt und wie es durch einen freylich mangelhaften Blick auf den Gang unseres Handels bestätigt zu werden scheint.

Der Ackerbau hat meiner Meynung nach nichts zu fürchten, sondern würde schon dadurch ungemein gewinnen, wenn die Fabriken durch den Betritt zunähmen. Alsdann würde ihm Absatz gesichert und er wäre weniger von dem Auslande abhängig, das als Abnehmer ohnedieß nie auf diesem Zweig so wichtig einwirken kann als auf andere, weil die Producten wegen des großen Gewichtes durch den Transport gar zu sehr am Preise verlieren. Die Abnehmer dafür müssen möglichst im Lande herangezogen werden. Jetzt kommt allerdings viel fränkisches Getraide den Main herab und außerdem würde schwereres Vieh aus den beyden verbundenen Staaten mehr als jetzt in die Rheingegenden eingeführt werden. Allein das Getraide kommt nicht für unsern Bedarf, sondern etwa nach Frankfurt oder an den Niederrhein, wohin auch jetzt seine Richtung nicht gehindert werden kann. Durch die Zufuhr des oberländischen Rindviehes litte allerdings Oberhessen, und ich muß gestehen, daß ich diesen Punkt für den wichtigsten halte. Aber dennoch glaube ich einen völlig eben so großen Vortheil annehmen zu dürfen, indem alsdann das so genannte kleine Truppvieh, das zu Tausenden von dem Schotter, Herchenhainer und andern Märkten nach Franken getrieben wurde, das aber jetzt durchaus nicht mehr geht, wieder Abgang finden würde. Ehemals kam dasselbe größtentheils aus Westphalen, nun aber würde blos hiesigländisches dafür verwendet werden, da ja gewiß gegen Preußen keine geringere Eingangszölle angesetzt werden. So würde durch Absatz an jungem Vieh jener Verlust völlig ausgeglichen werden. Die Schafe finden ihren besten Absatz nach dem Rhein hin und in Deutschland, besonders nach Rheinbaiern. Hierhin würde er sich nicht mindern und es scheint, daß die bisherigen Verhältnisse so ziemlich bleiben würden. Es wäre besonders Oberhessen bedeutend dabei theilhaftig und dieß könnte völlig ruhig seyn, wenn durch einen dem neusten Darmstädtschen gleichen Ansat die Hannöverschen Schaafe zurückgewiesen würden, durch welche Maßregel jetzt schon dieser Handel neues Leben bekommt.

Die Fabriken gewinnen ohne Zweifel, weil schon ihr Absatz entweder nach Süden geht oder nur in der Fabrikgegend selbst geschieht. Aus dem nördlichen Deutschlande drängen die Fabrikate heran, fast nichts geht dahin. Wird da kräftig gewährt, so gewinnen alle verbundene Staaten ungemein, indem sie noch lange nicht hinreichende Fabriken haben. Wie viele Wollen-, Baumwollen-, Seiden- und Modewaaren gehen jährlich in diese Gegenden ein! Gesezt nun, der Eingangszoll würde auch nicht einmal erhöht, sondern nach dem Durchschnitte der bisherigen gegriffen, so gewinnt dennoch der in dem Verbande wohnende Fabrikant gegen den fremden, weil er nun in dem ganzen Raume Vortheil vor diesem hat. Die Bedürfnisse sind so vielfach, daß schwerlich je ein kleiner Staat sie alle liefern kann, ist nun Mangel, so wendet man sich über die Gränze. Warum wollen aber mehrere kleinere Staaten sich nicht gegenseitig den Vortheil gönnen, in solchen Fällen sich untereinander mehr zu begünstigen, als England, Frankreich, Preußen &c., deren strenge Mauthen die kleineren Länder entweder zur Eintracht oder zum Untergange führen. Wir arbeiten unter andern in Baumwolle, Bayern auch, Württemberg gleichfalls; aber wir machen hier und da und dort nicht genau dieselben Artikel, könnens auch so leicht nicht, da die Ansprüche unendlich verschieden und die Schwierigkeiten oft sehr groß sind, also können wir alle friedlich und vortheilhaft denselben Kaufmann zum Kunden haben. Ich gönne diesen Kunden dem befreundeten Bayer und Württemberger, aber nicht dem Franzosen oder Engländer, die mir bey sich keinen Absatz lassen. Ich bin überzeugt, bey solchen wirklich freundlichen Gesinnungen gewinnen alle Glieder des Verbandes und machten es sich möglich, den Etablissements Ausdehnung zu geben, ohne welche sie bey dem heutigen Stande des Fabrikwesens nicht gedeihen können. Gerade in Baumwolle wird dort, besonders in Bayern stark gearbeitet, aber demohngeachtet sind wir wegen der Vereinigung ohne Besorgniß, sondern versprechen uns vielmehr guten Erfolg. Wollen-Tücher aus dem Süden werden den Hessischen Fabriken keinen Schaden zufügen können, vielmehr würde sich diesen eine gute Aussicht öffnen.

In Nachtheil, hoffe ich, würde auch die Kinnenbereitung nicht kommen.

Eisenwaaren wird die Friedrichshütte wieder in bedeutender Quantität nach Bayern absetzen, während selbst von dem Gränz-Hütten- und Hammerwerk zu Lauffach bey Aschaffenburg, auch bey den bisherigen ge-

ringen Einfuhrkosten ins Darmstädtische nichts abgesetzt werden konnte, mit Ausnahme einiger Geschützgeltn.

Die Gerber können unbezweifelt concurriren und haben selbst bedeutenden Vortheil, wenn sie Amerikanische Häute verarbeiten wollen. Kurz alle diese und andere Fabriken gewinnen durch die Vereinbarung, so wie dadurch, daß sie durch dieselbe gegen die auswärtigen bedeutende Fabrikländer in einigen Vorzug gesetzt werden.

Wichtig ist auch der leichtere Meßbezug aus unserm Lande. Daran denken wir gar nicht, daß die Besorgniß, es möchte vielleicht ein Ausfall in der Staatseinnahme entstehen, auf die Entscheidung einwirken sollte, denn wir haben keinen Grund zu glauben, daß die Staatsregierung ihr und des Landes Wohl getrennt denke.

Von sehr großer Wichtigkeit wäre es für uns, eine Stimme über die Ansicht der Staatsregierung zu vernehmen, weil wir sonst durch die Vorsicht genöthigt werden, immer sparsamer arbeiten zu lassen, da wir schon jetzt eine große Menge Spinner müßig müssen sehn lassen. Bey meiner hohen Verehrung gegen Ew. Hochwohlgeboren wage ich nicht zu fürchten, daß der Ausdruck unserer Wünsche und unserer Besorgnisse lästig seyn werde, der durch besonderes Vertrauen veranlaßt wurde.

In diesem Vertrauen und bey wahrster Verehrung verharre ich

Ew. Hochwohlgeboren

Freyenseen,
den 22 ten July 1827.

ganz gehorsamster Diener

Johann Heinrich Beher, Fabrikant.

(Adresse:)

Er: Hochwohlgeboren
dem Herrn Geheimen Staatsrath

Hofmann

frey.

zu

Darmstadt.